Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 65 (1956)
Heft: 3

Artikel: Das Anschauen eines Menschengesichtes
Autor: Picard, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975614

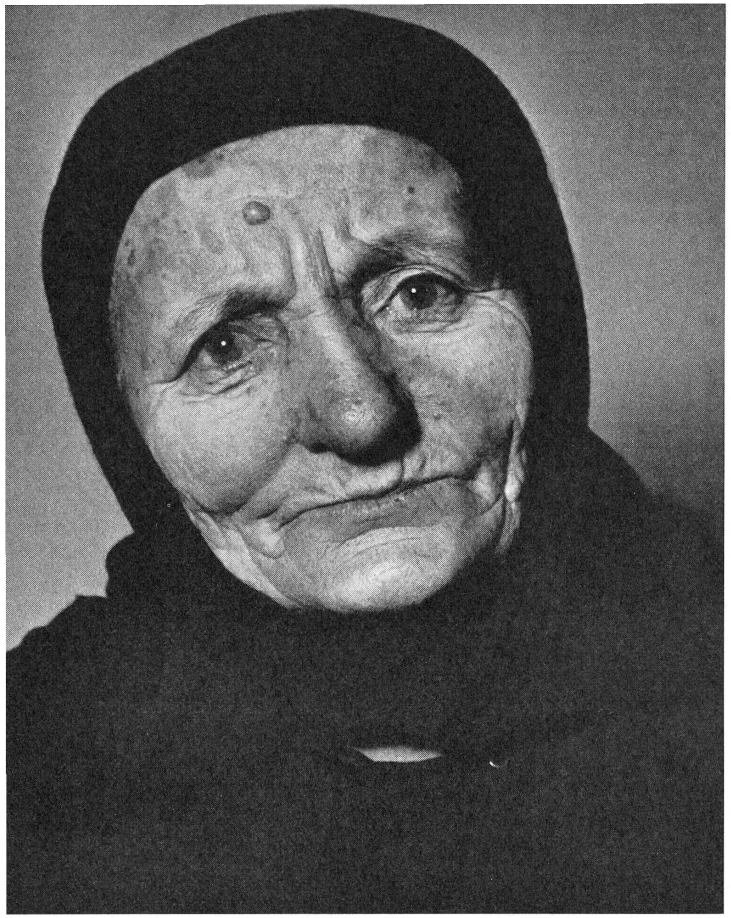
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die greise Eleni, von allen Yaya, Großmutter genannt, fährt nach 26jähriger Trennung zu ihrer Tochter nach Australien. Sie wird dort schon verheiratete Enkel und kleine Urenkel finden.

DAS ANSCHAUEN EINES MENSCHENGESICHTES

Von Max Picard

Betrachtet einer ein Menschengesicht, so wird das ganze Wesen des Betrachtenden betroffen: Gefühl, Verstand, Wille und auch jene Tiefe, in der Gefühl, Verstand und Wille noch dunkel beieinander sind: das Ahnungshafte. Das ganze Wesen des Anschauenden wird aufgewühlt.

Das Menschengesicht ist das Ebenbild Gottes. Das Ebenbild Gottes steht vor dem Anschauenden, wie ein Appell steht es vor ihm: das ganze Wesen des Betrachtenden wird zusammengerufen und zusammengefaßt. Es ist, als ob dem Ebenbild Gottes gezeigt werden solle: der Mensch, der es betrachtet, ist noch ganz da, so, wie ihn Gott als ein ganzes Wesen auf die Erde gestellt hat.

Das ist das Beglückende beim Betrachten eines Menschengesichtes: Der Betrachtende fühlt wieder, daß er ein ganzes Wesen ist, und das ist noch einmal und noch einmal mehr das Beglückende, daß er es vor Gottes Ebenbild fühlt. Erst vor Gottes Ebenbild ist sein Wesen wieder ganz geworden.

In den Epochen, wo der Mensch zerteilt und zerstreut bleiben will, – in den letzten Jahrzehnten des 19. und in den ersten des 20. Jahrhunderts – scheut sich der Mensch, das Menschengesicht zu beachten. Man will nicht an das ganze Wesen erinnert werden, man will sich nicht ganz haben, man will zerteilt sein und sich nicht stören lassen in der Zerteiltheit, – darum betrachtet man das Menschengesicht nicht.

Bis in sein Ahnungshaftes hinein haben wir gesagt, werde der Mensch ergriffen, wenn er ein Menschengesicht betrachtet. Schauen zwei Menschengesichter einander an, so ist es einen Augenblick lang, als hätten die beiden alles vergessen, was sie wissen. Es ist, als schauten sich zwei Kinder an, zwei Kinder, die noch nichts wissen, aber alles ahnen. Die Seele aber schaut über die Kindheit hinweg noch weiter zurück, sie schaut zurück bis an jenen Ort, von dem sie gekommen ist, die Seele schaut über die Kindheit hinweg bis in das Ewige. Wenn zwei Menschengesichter sich betrachten, so ist es für die Seele wie eine Erinnerung: sie schaut jedesmal zu ihrer göttlichen Herkunft zurück.

Zwei Menschengesichter schauen sich an, – es entsteht zuerst ein Schweigen. Nicht vom Irdischen, von der Ewigkeit stammt dieses Schweigen. Zwei Menschengesichter sehen sich an, – die Zeit hört einen Augenblick auf abzulaufen, sie steht still. Und alle Stunden, die in der Zeit verborgen sind, fangen an, auf einmal miteinander zu schlagen, alle, – aber indem alle miteinander schlagen, hebt sich ihr Ton wunderbar auf, und in dieses laute Schweigen der Stunden tritt die Ewigkeit herein: das ist die Art, wie die Zeit die Ewigkeit ruft.

Die Ewigkeit also tritt herein und schaut die beiden Menschengesichter an. Zwei Menschengesichter schauen sich an, – die Ewigkeit ist wie in der Mitte und schaut beide an.

Ein Menschengesicht schaut ein anderes an, – es spürt, daß zugleich mit ihm die Ewigkeit das andere Menschengesicht anschaut, und sobald es das spürt, schließt es die Augen; es will nicht zugleich mit der Ewigkeit schauen. Doch kaum hat es die Augen geschlossen, so fühlt es, daß es nun selber von der Ewigkeit angeschaut wird, es ist ihm, die Lider würden durchsichtig, da die Ewigkeit darauf schaut. Es öffnet die Lider und schaut wieder auf das Menschengesicht gegenüber, und jetzt, jetzt scheint es ihm, die Ewigkeit sei mit ihrem Blick dort weggegangen, – und die Ewigkeit ist auch weggegangen, damit das Menschenauge sich getrauen kann zu schauen. Demütiger als zuvor schaut es nun hinüber zum Gesicht, von dem um seinetwillen Gottes Blick ist weggegangen. Und so, in diesem Rhythmus, in dem bald das Menschengesicht sich versteckt vor der Ewigkeit, bald die Ewigkeit sich versteckt vor dem Menschengesicht, in diesem Rhythmus schaut Menschengesicht und Menschengesicht sich an.

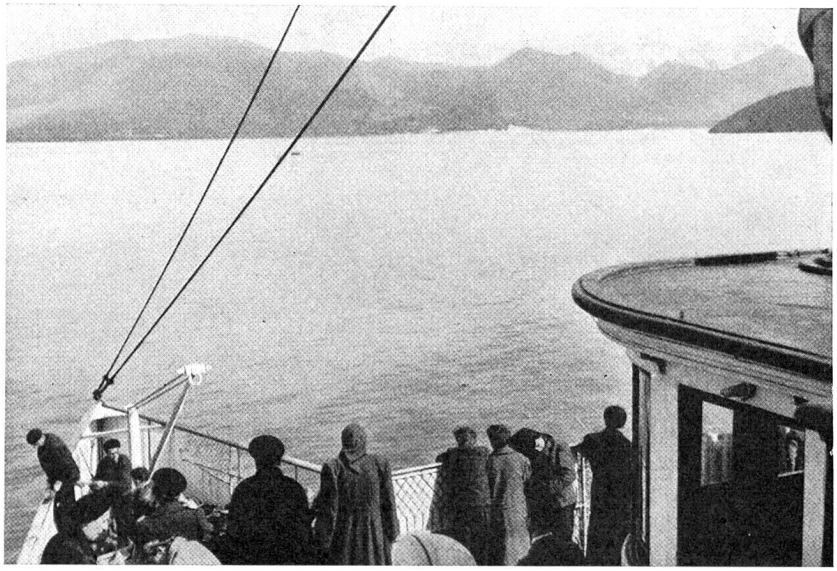
Manchmal ist es, als ob in einem solchen Augenblick die Seele aus dem Körper gehe: sie braucht den Körper nicht mehr zu hüten, die Ewigkeit ist ja nahe und hütet, und die Seele schaut, wie von außen, mit der Ewigkeit auf die beiden Gesichter.

Aus Max Picard «Das Menschengesicht», Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich, mit freundlicher Erlaubnis des Verlages.

Yaya freut sich, daß sie – entgegen einer früheren Meldung – nun doch mit den vier Frauen aus ihrem Dorf nach Australien reisen darf. Die vier Frauen bedeuten ihr Heimat, bedeuten ihr Griechenland, bedeuten ihr makedonische Erde, ohne die sie die lange Reise nur mit größtem Kummer angetreten hätte.

Yaya, umgeben von drei der vier Frauen, an denen ihr Herz hängt und die ihr Stütze sind.

Die vierte Frau, Sofia, sagt ihrer Tochter Eufrosini, was sie dem Vater in Australien schreiben solle; der Flugpostbrief wird vor ihnen in der fernen Stadt eintreffen. Sofia kann weder schreiben, noch lesen.



Unsere griechischen Gäste sind nicht, wie die griechischen Heimkehrer auf unserem Bilde, so nahe an der hellenischen Küste vorübergefahren, doch können wir sie uns sehr wohl vorstellen, wie sie, dicht an die Reeling gedrängt, hinübergespäht haben, um einen schwachen Schattenriß der heimatlichen Berge erhaschen zu können. Unser Bild zeigt eine Gruppe von Griechen, die aus Rumänien nach Nordgriechenland zurückgekehrt sind.

Auf griechischer Erde wurden sie von ihren Angehörigen mit leidenschaftlicher Freude begrüßt und heim in ihre Dörfer gebracht. Andere warteten dort auf sie, um Nachrichten über Angehörige zu erhalten, die noch nicht heimkehren konnten. Für die technisch ausgebildeten jungen Heimkehrer zeigten sich bald große Probleme. Wo sollten sie ihren Beruf ausüben? So verließen sie wieder die urtümlichen Dörfer und suchten Arbeit in den Städten oder Industriezentren; sie waren dem dörflichen Leben entwachsen.

Die beiden Klischees wurden uns in freundlicher Weise vom Internationalen Komitee vom Roten Kreuz zur Verfügung gestellt.

Das Hellenische Rote Kreuz und der Sozialdienst von Kozani haben im Dezember letzten Jahres die 300 Wolldekken, die dank den Patenschaften des Schweizerischen Roten Kreuzes noch vor Einbruch der großen Kälte nach Nordgriechenland gesandt werden konnten, an bedürftige Kinder verteilt. Berücksichtigt wurden Waisen, Halbwaisen, Kinder, deren Eltern entweder krank oder invalid, ferner Kinder, deren Eltern infolge des Bürgerkrieges über die Grenzen geflohen sind; diese verlassenen Kinder leben in ganz besonders schlimmen Verhältnissen. Radio und griechische Presse dankten der Schweiz für das neue Zeichen der Sympathie für die so hart betroffene Bevölkerung Nordgriechenlands.

Knochentuberkulöse Kinder und Jugendliche werden im Hafen von Piräus von Angehörigen des Hellenischen Roten Kreuzes auf ein Schiff getragen, das sie nach der kleinen Insel Leros bringen wird. Dort führt das Hellenische Rote Kreuz eine Heilstätte für knochentuberkulöse Kinder. Das Schweizerische Rote Kreuz hat es übernommen, aus vom Bundesrat zur Verfügung gestellten Mitteln einen vom Hellenischen Roten Kreuz aufgebauten neuen Flügel dieser Heilstätte für die Aufnahme von 72 weitern jungen Kranken einzurichten.